

Von Buddha lernen

Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde, Stgt.-Weilimdorf, 30.10.2016, Pfarrer Michael Seibt

Übersicht:

- Wie bin ich zum Thema gekommen?
- Die Erkenntnis des Buddha
- Die vier Wahrheiten
- Wahres Wissen
- Das Menschenleben – Gleichgestaltung mit der Erkenntnis des Buddha
- Selbst-Erlösung als Herausforderung des Christentums

Wie bin ich zum Thema gekommen?

MBSR-Kurs, Kontemplation, Entdeckung der christlichen Mystik

Die Erkenntnis des Buddha

Der sogenannte Buddhismus beruht auf einer Erkenntnis, die von Siddharta Gautama, genannt Buddha, gefunden und vorgetragen wurde. Der Kern des „Buddhismus“ ist kein Glaube, sondern eine Einsicht. Der Zusatzname „Buddha“ ist abgeleitet von einer Wortwurzel, die „erkennen“ oder „erwachen“ bedeutet.

Betrachten wir kurz den Lebensweg von Buddha. Der ist historisch keineswegs gesichert, das ist ähnlich wie bei Jesus.

Siddharta Gautama war Sohn eines Fürsten in Lumbini in Nordindien. Er wuchs in wohlhabenden Verhältnissen auf. Schon die Geburt ist von Wundern begleitet, z.B. auch die Empfängnis. Er wächst im elterlichen Palast heran. Umgeben von Wohlstand, mit einer hervorragenden Erziehung. Er heiratet und bekommt einen Sohn.

Nach dieser behüteten Kindheit und Jugend hat der junge Mann ein einschneidendes Erlebnis. Es wird berichtet, er sei aus der „heilen Welt“ des Palastes zu vier Ausfahrten aufgebrochen, zusammen mit seinem Wagenlenker, das ist bildlich gemeint, es ist der Lenker des Lebenswagens. Dort draußen in der Welt hat er einschneidende Begegnungen gehabt. Er trifft einen Alten, einen Kranken und einen Trauerzug mit einem Toten. Bei jeder Begegnung fragt der gesunde und lebendige Siddharta seinen Wagenlenker, ob ihm das alles auch widerfahren könne. Das bestätigt der Wagenlenker. Die letzte Begegnung führt ihn zu einem Wanderpilger, einem Asketen, der in der Hauslosigkeit Erlösung von allem Leid sucht.

Die Begegnungen zeigen eine Steigerung: selbst bei Erhalt der Gesundheit wird das Alter eintreten, wenn nicht zuvor schon Krankheit, sicher aber der Tod. All dies ist leidvoll und Ausdruck der Vergänglichkeit von Jugend, Gesundheit und Leben.

So erinnert sich der Buddha:

Text 1: „Da kam mir der Gedanke: Was suche ich denn, selber der Geburt, dem Altern, der Krankheit, dem Sterben, dem Schmerz unterworfen, was auch der Geburt, dem Altern, der Krankheit, dem Sterben, dem Schmerz unterworfen ist? Wie, wenn ich nun ... die geburtlose unvergleichliche Sicherheit, die Wahnerlöschung suchte?“

Der junge Mann macht sich also auf die Suche und verlässt gegen den Willen seiner Eltern den sicheren Palast. Er begibt sich in die Hauslosigkeit, das meint in die Unsicherheit des Lebens „da draußen“.

Siddharta sucht Lehrer auf, findet jedoch keine von allem Leid befreiende Botschaft. Darauf sucht er die Erlösung vom Leid durch allerstrenge Askese und durch Fasten. Er magert bis auf die Knochen ab. Aber auch das führt nicht zum Ziel. So zieht er sich in die Einsamkeit zurück.

In der altindischen Tradition lehrte man, dass Askese zur Erkenntnis führt. Buddha unterscheidet sich also an dieser Stelle deutlich von dem, was seine religiöse Umwelt lehrte.

Der Buddha erzählt weiter:

Text 2: „Ich wanderte nun, das wahre Gut suchend, nach dem unvergleichlichen höchsten Friedenspfade forschend, von Ort zu Ort und kam in die Nähe der Burg Uruvelâ. Dort sah ich einen entzückenden Fleck Erde, einen heiteren Waldesgrund, einen hell strömenden Fluss, zum Baden geeignet, erfreulich, und rings umher Wiesen und Felder. Da kam mir, der Gedanke: ‚Entzückend ist dieser Fleck Erde!... Das genügt wohl einem Askese begehrenden edlen Sohn zur Askese.‘ Und ich setzte mich nun, ihr Mönche, dort nieder: Das genügt zur Askese.“

Das genügt zur Askese - eine ruhige, heitere Umgebung und ein entsprechendes Gemüt genügen, die Einsamkeit ist Bedingung. Der Weg des Siddhârtha bis zu diesem Platz in der Einsamkeit kann auch als ein Weg des Bewusstseins verstanden werden, ein Weg von einander folgenden Vorstellungen.

Sie beginnen mit dem Wunder der Geburt, setzen sich als Vorstellungen von einer „heilen Welt“ - einer gleichsam kindlichen Vorstellung - fort zur ersten Einsicht in die Vergänglichkeit auch alles heil Erscheinenden bis hin zur Konsequenz aus dieser Einsicht, dem Vergänglichen zu entsagen und dadurch dem Leid zu entrinnen.

Die erlösende Erkenntnis wird so beschrieben:

Text 3: „Einst weilte der Erhabene bei Uruvelâ am Ufer des Flusses am Fuße des Bodhi-Baumes, unmittelbar nachdem er ein Erwachter geworden war. Damals aber saß der Erhabene sieben Tage lang ..., die Seligkeit der Erlösung genießend. Und nachdem der Erhabene sich nach Ablauf der sieben Tage aus dieser Konzentration erhoben hatte, betrachtete er während der letzten Wache der Nacht im Geiste aufmerksam das ‚bedingte Entstehen‘ in fortlaufender und rücklaufender Richtung in dieser Weise: Wenn dieses ist, ist jenes, infolge dieses [Prozesses] entsteht jener [Prozess]; wenn dieses nicht da ist, ist jenes nicht ”

Der Buddha betrachtet dies in „fortlaufender und rücklaufender Richtung“. Er erkennt also: wenn dieses, dann jenes; wenn dieses nicht, dann jenes nicht. Es ist wichtig zu sehen: der Buddha sagt nicht „weil ...“, sondern „wenn ...“. Er spricht also nicht von Kausalität, sondern von Konditionalität - und darin unterscheidet sich Buddha von der altindischen Geisteswelt. Der Buddha erkennt: nur wenn etwas Gegenstand des Bewusstseins ist, ist es dem Bewusstsein Gegenstand. Nur wenn das „Ich“ einem Objekt durch Gier oder Ablehnung /Hass verbunden ist, konstituiert sich dieses „Ich“. Es besteht eine sich wechselseitig bedingende Abhängigkeit: ohne Gier oder Hass gibt es kein nur durch Gier oder Hass bestehendes „Ich“.

Gibt es kein mit Gier oder Hass behaftetes „Ich“, kann kein Gegenstand eine Beziehung zu einem „Ich“ haben. Mit anderen Worten: das was wir gewohnt sind, unser „Ich“ zu nennen, ist in Wahrheit bedingt durch die Gedanken und Leidenschaften, mit denen wir uns identifizieren. Diese wechselseitige Bedingtheit wird als konditionale Wechselbeziehung von Allem erkannt.

Die vier Wahrheiten

Die überragende Erkenntnis des Buddha ist die Einsicht in die konditionale, wechselseitige Bedingtheit von Allem. Der Buddha lehrt:

Text 4: „... fest steht dieses Grundprinzip, diese Gesetzmäßigkeit: das Bedingtsein des einen durch ein anderes. Dies erkennt und durchschaut ein Vollendeter, und wenn er es erkannt und durchschaut hat, so teilt er es mit, zeigt es, legt es dar.“

Der Buddha predigt also diese Erkenntnis viele Jahre lang und gründet damit eine Gemeinde, die seine Lehre weiterverbreitet. Buddha fasst seine Erkenntnis vier sogenannten edlen Wahrheiten zusammen:

Text 5: „Dies nun, ihr Mönche, ist (1) die hohe Wahrheit vom Leiden: Geburt ist leidvoll, Alter ist leidvoll, Krankheit ist leidvoll, Tod ist leidvoll; Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind leidvoll; mit Unliebem vereint zu sein ist leidvoll, von Liebem getrennt zu sein ist leidvoll.

Dies nun, ihr Mönche, ist (2) die hohe Wahrheit von Entstehung des Leidens. Es ist jener Wiedergeburt erzeugende, von Wohlgefallen und Lust begleitete Durst, der bald hier, bald

dort sich ergötzt, das will sagen: der Durst nach Sinnenlust, der Durst nach Werden, der Durst nach Vernichtung.

Dies nun, ihr Mönche, ist (3) die hohe Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: Es ist eben dieses Durstes spurloses, restloses Aufheben, Aufgeben, Verwerfen, Ablegen, Vertreiben.

Dies nun, ihr Mönche, ist (4) die hohe Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Pfade: Es ist das dieser hohe, achtteilige Weg, nämlich: Rechte Anschauung, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechter Kampf, rechtes Gedenken, rechte Konzentration.“

Zur ersten Wahrheit: warum ist Leben gleichbedeutend mit Leiden? Das liegt daran, dass jede Relation leidbringend ist durch die wechselseitige konditionale Bindung, durch den „Durst“. Leidvolles ist leidvoll, das ist klar. Aber warum ist Freude auch leidvoll? Weil sie der Vergänglichkeit unterliegt und weil es leidvoll ist, etwas zu verlieren, was man nicht verlieren möchte.

Um frei zu werden von diesem Leid, muss der „Durst“ aufgehoben werden. Das Prinzip der Kausalität, also der immerwährenden Folge von Ursachen und Wirkungen, ist nicht schlüssig. Ursachen setzen voraus, dass es irgendwo eine unveränderliche Größe gibt, die etwas bewirkt. Schaut man genauer hin, ist das, was wir Ursache und Wirkung nennen, ein Netz konditionaler Verflechtungen

Folglich gibt es keine erkennbare unveränderliche Größe im Gefüge der erschienenen Welt, keinen erkennbaren unveränderlichen „Gott“, kein erkennbares unveränderliches „Selbst“ oder „Ich“. Dies zu begreifen ist die erlösende Erkenntnis, die von allem Leiden und aller Angst befreit.

Wenn es kein erkennbares Subjekt gibt, wer sollte dann leiden und Angst haben? Die Einsicht in die konditionale Wechselwirkung von Allem macht die Annahme eines „Âtman“, eines unveränderten substantiell gedachten Lebensprinzips, unmöglich, weil diese Wechselwirkung durch ihre jeweilige Beziehung nichts unverändert lässt. Veränderlich sind alle einen Menschen konstituierenden Faktoren: Körper, Empfindung, Wahrnehmung, Gemütsregungen, Bewusstsein. Ein Wagen z.B. funktioniert nur dadurch, dass er in wechselseitiger Abhängigkeit seiner veränderlichen Teile funktioniert.

So ist auch bei „Lebewesen“ die Annahme eines unveränderlichen „Kerns“ weder einsichtig noch zu demonstrieren. Der Buddha erkennt, dass nicht - wie in altindischem Denken - die „Objekte“ des Willens aufgehoben werden müssen – das ist der Weg der Askese - sondern das „Subjekt“ des Willens. Mit dieser einfachen Aufhebung werden auch alle Wirkungen der „Objekte“ aufgehoben. Wenn es niemand gibt, der den Wirkungen von Wünschen und Vorstellungen unterworfen ist, so gibt es keinen am Dasein Leidenden, wiewohl es durchaus Schmerz gibt.

Wahres Wissen

Woher kommt das Leid? Es kommt aus dem „Unwissen“ oder „Nichtwissen“ um die sogenannten edlen Wahrheiten. Buddha beschreibt, wie aus der konditionalen Abhängigkeit Leid entsteht:

Text 6: „Das ‚Entstehen in Abhängigkeit‘ will ich euch darlegen: Durch (1) Nichtwissen als Vorbedingung entstehen (2) ... Triebkräfte, durch Triebkräfte (3) ein Bewusstsein, durch ein Bewusstsein (4) eine geistleibliche Individualität, durch eine Individualität (5) die sechs Sinne (die fünf Sinne und der Denksinn), durch die sechs Sinne (6) Berührung (Bewusstseinsdruck), durch Berührung (7) Empfindung, durch Empfindung (8) Gier (Durst), durch Gier (9) Lebenshang, durch Lebenshang (10) karmisches Werden, durch Werden (11) Wiedergeburt, durch Wiedergeburt (12) Altern, Sterben, Kummer, Wehklagen, Leid, Gram und Verzweiflung. So ist die Entstehung dieser ganzen Masse von Leiden.“

Der Buddha nennt diese zwölf Glieder als „Ursache“ allen Leides, das durch die Verbindung dieser Glieder, die in konditionaler Wechselbeziehung zueinander stehen, da ist. Daher muss zur Leidüberwindung wenigstens ein Glied dieser Ursachenkette entfernt werden, damit - da konditional miteinander verflochten - die anderen Glieder ebenfalls aufgehoben sind. So geht aus dem letzten dieser Glieder wieder das erste Glied der Kette hervor und aus dem ersten das letzte. Mit der Aufhebung des „Nichtwissens“ aber ist ein Anfang gemacht, den auch der Buddha vorbildlich als zur Erkenntnis führend gezeigt hatte.

Indem sich der Mensch - oder auch ein anderes Lebewesen - durch „Nichtwissen“, also durch die verfehlte Annahme von Kausalität, in Relationen und damit in Abhängigkeiten begibt, verkennt er, dass dies vor allem ein Ergebnis der falschen Annahme eines konstanten „Ich“, eines „Atman“ ist. Löst er sich von dieser Vorstellung, löst er sich von allem Leiden.

Das Menschenleben – Gleichgestaltung mit der Erkenntnis Buddha

Der Buddha lehrt also die Erkenntnis des wechselseitigen Entstehens in Abhängigkeit: wenn dieses ist, dann wird jenes; wenn dieses nicht ist, wird jenes nicht.

Durch diese Erkenntnis wird das Leid überwunden. Nicht wird die Krankheit, das Alter und der Tod überwunden, die der junge Prinz bei seinen Ausfahrten kennengelernt hatte. Wohl aber wird das Leid überwunden, das sich aus dem Begehren von Angenehmen und aus dem Widerstand gegen Unangenehmes ergibt.

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, ist es wichtig, seine Zuflucht bei dieser Erkenntnis zu suchen. Der Mensch soll sich selbst zur Leuchte werden, indem er sich seines Körpers, seiner Gefühle und Gedanken bewusst ist und darüber aufmerksam wacht. Zu dieser Erkenntnis führt ein Übungsweg. Im stillen Sitzen kommen die Aktivitäten zur Ruhe und der Mensch übt sich darin, mit dem gegenwärtigen Augenblick zu sein ohne ihn zu bewerten.

Nicht die Ausführung von Ritualen und auch nicht ein verfehltes Gottvertrauen hilft aus dem Leiden. Denn es ist kein Gott zu erkennen, der dem Menschen Leiden abnimmt. Wird ein von außen eingreifender Gott angenommen, so entsteht die Frage nach der Theodizee: Warum lässt Gott das Leid zu?

Was zu tun und zu lassen ist, steht allein in des Menschen Verantwortung. Er soll alle Taten ohne Begierde, ohne Hass und ohne Wahn oder Illusion verrichten, also absichtslos. Die absichtslose Tat hat keinen Träger der Tat, denn die Tat kommt nicht aus dem Willen eines „Ich“ und sie entsteht nicht aus einem Begehren oder einem Widerstand. Es ist ein Tun im Einklang mit der Wirklichkeit.

Glaube ist hier also eine Erkenntnis. Es ist kein Für-Wahrhalten von Etwas. Die Vergänglichkeit kann von jedem Menschen beobachtet und erlebt werden. Das beruht nicht auf göttlicher Offenbarung. Der Gedanke an eine übernatürliche Macht führt hingegen in einen Widerspruch. Denn dann verüben die Menschen aufgrund des Willens dieser göttlichen Macht grausame Taten.

Die eigene Einsicht vermittelt also die erste Wahrheit von der Leidhaftigkeit des vergänglichen Lebens. Ebenso ist es eigene Einsicht, dieses Leiden zu beenden durch die Aufgabe des „Anhaftens“. Wenn keine Bindung – weder Gier noch Hass – besteht, ist auch keine Wirkung dieser Bindung mehr vorhanden. Dann gibt es kein Subjekt, das sich durch Gier oder Hass definiert. Wird das Objekt weder begehrt noch gehasst, ist die konditionale Abhängigkeit davon unterbrochen.

Das ist eine dem Verstand zugängliche Einsicht, die auch in der abendländischen Philosophie und Theologie begegnet.

Meister Eckhart z.B. sprach von der „Gelassenheit“. Wenn die Identifikation mit Objekten aufhört, ist das Bewusstsein gelassen. Der Mensch definiert sich nicht mehr durch seine Befürchtungen und seine Begierden.

Die Selbst-Erlösung als Herausforderung des Christentums

Buddha lehrt die Selbsterlösung, die Erlösung durch das eigene Erkennen und die Erlösung von der Vorstellung eines eigenen „Ich“. Durch die Erkenntnis wird der Mensch ein „Erwachter“ – also einer, der aus dem Wahn der Täuschungen aufgewacht ist.

Diese Erkenntnis kann auf die Vorstellung eines allmächtigen Gottes verzichten. Die Vorstellung eines solchen Gottes, er sich den Menschen barmherzig zuwendet, lässt das Problem der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes angesichts des Leids in der Welt entstehen. Wenn ein solcher Gott existiert, warum erlöst er vom Leid erst, nachdem es eingetreten ist? Allmacht und Barmherzigkeit widersprechen sich.

Buddha lehrt, dass die Vorstellung eines solchen Gottes auch gar nicht nötig ist. Sie ist weder sinnvoll noch brauchbar. Damit werden Religionen wie Judentum, Christentum und Islam herausgefordert, insbesondere aber das Christentum, dessen Grundlage ja gerade der Gedanke der personalen Zuwendung des allmächtigen und barmherzigen Gottes zu den Menschen ist.

Die Predigten des Buddha und die des Jesus von Nazareth sind oft verglichen worden. Beide rufen zu einer „Umkehr“ vom bisherigen Leben auf, beide stellen die Friedfertigkeit und die Zurücknahme des selbstbezogenen Eigenwillens in den Mittelpunkt. Beide lehren auch die Erkenntnis, dass es kein getrenntes „Ich“ gibt, bzw. dass eine solche Vorstellung zu „lassen“ ist. In der Formulierung des Jesus von Nazareth klingt das so: „Wer sein Leben gewinnt, wird es verlieren. Wer es verliert, wird es gewinnen.“

Was können Christen von Buddha lernen? Sie können lernen, Gott nicht länger theistisch zu verstehen als eine von der Welt getrennte Wesenheit da draußen, die in den Gang der Geschichte eingreift. Das führt zu vielen Vorstellungen, an die man das Heil der Menschen geknüpft hat. Dazu gehört etwa die Vorstellung, Gott habe seinen Sohn geopfert, um Versöhnung und Vergebung der Sünden möglich zu machen. Das ist eine Auffassung, die auch dem widerspricht, was Jesus lehrte. Auch bei ihm kommt der Neuanfang aus eigener Einsicht, wie man etwa in der Geschichte vom „verlorenen Sohn“ erkennen kann.

Die Lehre des Buddha bedeutet, dass der Mensch in seinem Leid niemals unrettbar verloren ist, niemals dem Zorn oder der Abwesenheit eines Gottes auf ewig ausgesetzt ist. Darum ist die Erkenntnis, die Buddha lehrt, auch für Christen eine Arznei, die alles Leid und alles Böse vertreibt.

In der Ethik treffen sich Buddhismus und Christentum, denn beide vertreten die Zurücknahme des selbstbezogenen Willens des Menschen.

Aus der Sicht des Buddha ist das Christentum trotz vieler Gemeinsamkeiten in der Ethik nicht nur selbstwidersprüchlich, es behauptet auch ein Prinzip, das nicht benötigt wird, um zu einem leidfreien Leben und zum Heil zu gelangen.